



Consortio

INTERNATIONALES THEOLOGISCHES INSTITUT

SOMMER 2011

Die bleibende Bedeutung der Tugendethik

Was für ein Mensch, wer will ich sein?

„Fleiß, Sauberkeit, Pünktlichkeit, Gehorsam ... Seit dem 19. Jahrhundert verstanden viele Zeitgenossen unter ‚Tugend‘ in erster Linie jene sogenannten bürgerlichen Sekundärtugenden, die durch den Nationalsozialismus missbraucht und so fragwürdig geworden sind. Wo indessen die erste Assoziation zu Tugend ‚Keuschheit‘ war, erlagen manche der Versuchung, ‚tugendhaft‘ mit ‚altbacken, gehemmt, lebensfremd‘, gar ‚lächerlich‘ gleichzusetzen. Trotz dieser ungünstigen Bedingungen gab und gibt es eine

Wer bei jeder Einzelhandlung sich selbst überwinden muss, um das Gute zustande zu bringen, ist noch nicht wirklich gut – höchstens selbstbeherrscht.

Bewegung zur Rehabilitierung der Tugenden“, erörtert Professor Markus Riedenauer, „weil Menschen spüren, dass es eine ethische Grundfrage ist: wie sie sein wollen.“



Die drei theologischen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung

Klassische Tugendethik

Es geht nicht nur um einzelne gute oder normgemäße Handlungen, sondern um die eigene Identität: Was für ein Mensch, wer will ich sein? Genau das ist aber der ursprüngliche Sinn der Tugendethik.

„Diese unsere Diskussion hat nicht zum Zweck, zu wissen, was Tugend ist, sondern selbst gut zu werden – andernfalls hätte die Untersuchung keinen Nutzen für uns.“ So schreibt Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik (II,2). Die handelnde Person soll gut sein, und darum geht es letztlich in der ethischen Wissenschaft. Denn es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Herstellen und

weiter auf Seite 3

Inhalt

ITI-Symposium: Intellektualität plus Gnade? Das Aufeinandertreffen von Christentum und Platonismus

Mit brennender Liebe: Interview mit ITI-Absolvent Alan Boisclair

Neuer ukrainischer Patriarch inthronisiert: Msgr. Prof. Dr. Larry Hogan berichtet über ein historisches Ereignis

News-flash

Fürst Hans-Adam II. zu Gast am ITI



Der Staat im dritten Jahrtausend

„Es wäre ein schöner Erfolg, wenn es der Menschheit im dritten Jahrtausend gelänge, alle Staaten in Dienstleistungsunternehmen zu verwandeln, die den Menschen auf der Basis der direkten und indirekten Demokratie sowie des Selbstbestimmungsrechtes auf Gemeindeebene dienen.“

weiter auf Seite 5



Vom Erkennen Gottes

„Mit dem Auge der Seele erfasst der Mensch göttliche Dinge und macht sie den Menschen verständlich“, schreibt Aristoteles (De Mundo, 391) – Nicht unähnlich bekennt der Heilige Augustinus bereits vom christlichen Verstehen ausgehend: „Mit Dir als meinem Helfer trat ich in mein Inneres ein, und ich schaute mit dem Auge meiner Seele das unwandelbare Licht oberhalb desselben Auges meiner Seele (...) Es war über mir, da es mich erschaffen hat, und ich war unter ihm, da ich von ihm erschaffen ward.“ (Confessiones 7,10)

Das innere Auge der Seele ist für beide, den griechischen Philosophen und den mittelalterlichen Theologen das angemessene Organ, um Göttliches – selbst Gott zu kennen.

Den wichtigsten Hinweis für dieses innere Auge gibt der Heilige Apostel Paulus. Er spricht vom Auge des Herzens (Brief an die Epheser 2,18), das der Erleuchtung durch den Geist der Weisheit und der Offenbarung bedarf, um Christus in seiner alles umfassenden Wirklichkeit zu erkennen.

Folglich: Das Auge der Seele – tiefer noch, das Auge des Herzens – gilt es in den Studenten zu entsiegeln und es erleuchten zu lassen, wie uns bereits die großen Theologen lehren.

Entsiegelt und erleuchtet, weist dieses Auge dem Verstand den Weg und führt ihn in die offenbarte Wahrheit ein. Es bewirkt einen Perspektivenwechsel. Die Welt wird nun aus einer göttlichen Sichtweise (aus der Christusperspektive) gesehen. Der heilige Gott selbst wird zur Mitte, zu der hin alle menschlichen Kräfte zielen und Christus zur Quelle, aus der, der ihm Nachfolgende trinkt und dem Ausströmen der göttlichen Machterweise dient. Deshalb ist es eine der noblen Pflichten einer theologischen Fakultät, dem „Entsiegeln“ des Seelenauges – dem Erleuchten des Herzensauges – beizustehen. Dabei sind die Heilige Schrift, das Lehramt, die großen

Meister der Theologie und die Heiligen zuverlässige Lehrer. Sie alle vermitteln sichere Gotteserkenntnis, die weder nur aus einer abstrakten Prämisse hergeleitet, noch das Resultat eines physikalischen Experiments ist. Sie ist vielmehr innere, von oben her geschenkte Einsicht, dass der dreifaltige Gott den Menschen sucht und seine Gegenwart Liebe ist. Daher ist des Menschen Suche nach ihm nicht nur menschliches Bedürfnis, sondern auch göttliches Anliegen. Gottes

Wille ist in die Sehnsucht des Menschen nach Gott involviert.

„Ich schlafe, doch mein Herz ist wach, es ist die Stimme meines Geliebten, die da pocht: tu mir auf meine Schwester, du meine Taube, meine Freundin du.“ (Hohe Lied der Liebe 5,2) Die Stimme des Geliebten ist Gott, der den Menschen ruft. Ein mittelalterlicher rabbinischer Kommentar fügt zur Stelle hinzu: „Die Stimme meines Geliebten, des Heiligen, gepriesen sei Er, ruft: Schaffe mir eine Öffnung, nicht größer als ein Nadelöhr, und ich will dir die himmlischen Pforten öffnen. Öffne mir, meine Schwester, denn du bist die Pforte,

durch die der Eingang zu Mir geht. Dadurch lernen wir einander kennen.“

Solche Gotteserkenntnis basiert auf dem entsiegelten Auge der Seele, dem erleuchteten Auge des Herzens. Wir am ITI suchen, diesem geheimnisvollen Vorgang durch das ganzheitliche Formen der Person den Boden zu bereiten. Eine derartige Gotteserkenntnis ist stark und freudvoll. Und es ist besonders die Freude, die aus Christus strömt, die das wirksamste Mittel für die Neuevangelisierung ist. ✂



Prof. Dr. Bernhard Dolna
Studiendekan



Dreifaltigkeit von Hendrick van Balen

Was für ein Mensch, wer will ich sein?

menschlicher Praxis. Wenn wir einen Schuh kaufen, ist es uns zunächst einmal egal, ob der Schuster ein guter Mensch war – solange sein Produkt eine hohe Qualität aufweist. Anders ist es beim Handeln: *„Hergestellte Produkte entscheiden durch ihre Qualität, ob sie gut produziert sind – und das genügt. Damit aber Handlungen tugendhaft, im rechten Maß oder gerecht getan werden, genügt es nicht, dass sie selbst die richtige Qualität haben. Vielmehr muss auch der Handelnde im richtigen Zustand agieren. Zuerst braucht er dafür Wissen, zweitens muss er sich für die Handlungen entscheiden, und zwar für sie um ihrer selbst willen, drittens muss er sie aufgrund einer stabilen Haltung tun.“* (Nikomachische Ethik II,4) Aristoteles nennt hier bereits die Grundbedingungen guter Praxis: informierte Entscheidungen für das Gute um des Guten selbst willen (nicht nur aufgrund eines erhofften Nutzens), die aber mit einer verlässlichen Haltung, einer durch Gewohnheit verfestigten Grundausrichtung auf das Gute, harmonisieren sollen. Wer sich bei jeder Einzelhandlung selbst überwinden muss, um das Gute zustande zu bringen, ist noch nicht wirklich gut – höchstens selbstbeherrscht.

Konkurrierende Ethiktypen

Für lange Zeit dominierten andere Ethiktypen die moralphilosophische Debatte: Vor allem im deutschsprachigen Raum orientierten sich viele an *Immanuel Kant*, der zwar auch den Tugendbegriff verwendet, aber in etwas anderem Sinn. Gut ist für ihn allein ein guter Wille, und das ist einer, der nach Maximen handelt, die ohne Widerspruch als allgemeines Gesetz gelten könnten – die „universalisierbar“ sind. Die einzig sittliche Grundhaltung von Wert ist der Respekt vor dem Sittengesetz. Wie die moralphilosophische Debatte zu zeigen scheint, ist das nicht unbedingt ein Widerspruch zum klassischen Ansatz und Typ der Ethik, aber die Bedeutung von Tugenden als stabile Grundhaltung, welche die Affekte des Menschen auf das Gute hin prägt und deren Kraft sittlich integriert, ist hier minimiert.

Noch schwieriger gestaltet sich das Verhältnis zum *Utilitarismus*, der im englischsprachigen Raum bis heute dominiert (und den übrigens auch Kant bekämpfte). Ihm zufolge ist das letzte Kriterium für die „Gutheit“ einer Handlung ihre Nützlichkeit für die größtmögliche Zahl von Menschen. (J. St. Mill)

Vor diesem Hintergrund wächst seit den 1970er Jahren im Rahmen einer Rehabilitierung der klassischen praktischen Philosophie das Bewusstsein, dass es nicht nur darum geht, einzelne gute Handlungen zu vollbringen und das begründen zu kön-

nen, sondern auch darum, gut zu sein und besser zu werden – sich selbst zu formen und zu erziehen. Die Tugendethik ist wieder interessant geworden.

Im katholischen Bereich wurde sie inzwischen weiter gepflegt, vielfach in Form der thomistischen Synthese mit Moralthologie. Sie integrierte die klassische Tugendethik, die Lehre von den theologischen Tugenden *Glaube, Liebe und Hoffnung* und von den *Gaben des Heiligen Geistes*. Dabei steht die Ausbildung einer sittlichen Persönlichkeit als Partizipation an göttlicher Vollkommenheit im Mittelpunkt, wie das auch die moraltheologischen Kurse am ITI lehren.

Die Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie. Tugenden sind eine Formung der menschlichen Natur, die wegen der Instinktoffenheit und Freiheit des Menschen geformt werden kann und muss. *„Jede Tugend bewirkt, dass ihr Träger in einem guten Zustand ist und seine Funktion gut erfüllt.“* (Nikomachische Ethik II,6)

Die praktische Bedeutung der Tugenden

Stabile Haltungen zu erwerben, ist deshalb wichtig, weil wir im Alltag oft handeln müssen, ohne Zeit zu haben für eine gründliche Reflexion und weil wir uns nicht jedes Mal selbst neu überzeugen und gegebenenfalls überwinden können, um schließlich das Gute zu tun. Unser Handeln soll gewissermaßen spontan richtig sein, aufgrund einer schon ausgerichteten Handlungsdisposition. Wer sich eine solche Grundausrichtung angewöhnt hat, dem fällt es auch leichter, das Gute zu tun. Er hat sich eine „zweite Natur“ erworben.

„Die Tugenden entstehen in uns weder durch die Natur, noch gegen sie. Vielmehr sind wir von Natur aus so, dass wir sie erwerben können, und wir werden vollendet durch Gewohnheit.“ (Nikomachische Ethik II,1)

Diese Gewöhnung geschieht durch viele einzelne Handlungen – angefangen mit der Erziehung des Kindes. Dass Tugendethik auch eine Grundlage für Pädagogik bietet, ist eine ihrer Stärken. Sie wird der Tatsache gerecht, dass wir alle nicht von Anfang an und nicht immer als frei entscheidende Erwachsene handeln können. Sie setzt tiefer an: bei der Erfahrung des Strebens.

Wir finden uns ja immer schon als Wesen vor, denen das, was sie haben möchten, gut erscheint. Das Erscheinen des Guten, griechisch *phainomenai*, bildet den phänomenologischen Ausgangspunkt des klassischen Ethiktyps, der deswegen zu Recht auch *Strebsethik* genannt wird. Etwas spricht uns an, zieht uns an, betrifft uns und insoweit wir hierin passiv sind, passt es, dass

Tugenden sind eine Formung der menschlichen Natur, die wegen der Instinktoffenheit und Freiheit des Menschen geformt werden kann und muss.



Die 7 Tugenden
von Pesellino

tapfer begegnen kann, ist die Lebensgefahr im Krieg. Auch *Thomas von Aquin* stellt fest, dass sich „*fortitudo* im eigentlichen Sinn auf Lebensgefahren bezieht, was im Krieg der Fall ist.“ (Summa Theologiae II–II q 123 a 5) Demnach wäre diese

die wichtigste Form dieser Motivation die *pathe* oder *passiones* sind – die Emotionen. Sie werden durch ihnen entsprechende oder widersprechende Handlungen gestärkt oder abgeschwächt und in jedem Fall geformt durch die Vernunft – sei es durch jene der Erzieher oder die eigene. In dieser die einzelne Situation übergreifenden Perspektive sind die Affekte daher nicht rein passiv – wir sind langfristig durchaus mitverantwortlich dafür, wie uns etwas erscheint, wie und wozu wir von bestimmten Situationen motiviert werden.

Die universale Bedeutung der Tugenden

Die jüngere Wiederbelebung der Tugendethik hat teilweise sehr stark betont, dass die Formung der Affekte im Rahmen einer bestimmten Kultur geschieht, dass damit auch die Vorurteile einer bestimmten Ethos-Gemeinschaft zu einer bestimmten Zeit in die sittlichen Gewohnheitsstrukturen eingehen. Das Wort „Sitte“ beinhaltet ja diese Bedeutung der partikularen moralischen Tradition. So gibt es Gesellschaften, die in gefährlichen historischen Situationen die Tugend des (militärischen) Gehorsams für zentral erklärt haben, oder hoch kompetitive Gemeinschaften, denen die Ehre besonders wichtig war, während heute in der Kultur des Westens (jedenfalls nach *Charles Taylor*) Authentizität sehr hoch gehalten wird.

So verwundert es nicht, dass die Tugendethik als Gegenmodell zu universalistischen Ethiken aufgebaut wurde, die für die gleichen moralischen Kriterien für alle Menschen zu allen Zeiten und in allen Kulturen plädieren. Das tun auf verschiedene Weisen sowohl utilitaristische als auch kantische Moraltheorien.

Nehmen wir das Beispiel der Kardinaltugend der Stärke oder Tapferkeit (*fortitudo*): Aristoteles argumentiert, dass sie dann gefordert ist, wenn große Gefahr droht. Die größte Gefahr, welcher der Einzelne aber

Tugend ziemlich partikular eingeschränkt auf Männer, die kämpfen, also auf Soldaten. Es liegt nahe, ihr eine universelle Bedeutung abzusprechen.

Aber von einem Beispiel sollte man sich nicht den Blick darauf verstellen lassen, dass die zugrunde liegende Handlungsdisposition auch in anderen Situationen wichtig ist. Es gibt viele Lebenslagen, die das gemeinsam haben, dass eine beängstigende Schwierigkeit überwunden werden muss, um das Gute zu vollbringen, das man eigentlich tun will. Immer wieder müssen wir unsere richtigen Ziele mit Stärke und Konsequenz verfolgen, dürfen uns nicht einschüchtern lassen – weit über die Extremsituation des Kriegs hinaus. Dieser allgemeine Handlungsbereich ist für jeden Menschen, immer und überall, bedeutend, weil keiner seine Ziele ohne Hindernisse verfolgen kann.

Tatsächlich schreibt *Thomas von Aquin* der *fortitudo* auch eine solche generelle Bedeutung zu, die an sich betrachtet eine notwendige Stärke der Seele ist. „Und demgemäß ist sie eine allgemeine Tugend, oder besser: die Bedingung jeglicher Tugend.“ (Summa Theologiae II–II q 123 a 2)

Bei fast allen klassischen Tugenden geht es um allgemein menschliche Handlungsbereiche, die in verschiedensten Kulturen und Ethosformen wichtig sind: *Maßhalten im Bereich von Begierden, Stärke und Mut beim Überwinden von Hindernissen (äußeren und inneren), Klugheit für das Beurteilen des Einzelfalls, Gerechtigkeit für die Verteilung begrenzter Güter und die Berücksichtigung der Konsequenzen meines Handelns für andere.* Gute und stabile Handlungsdispositionen für den Umgang mit Geld, mit Ehre, mit Beleidigungen und erlittenen Schäden, mit Wahrheit, Kommunikation, konsequenter Lebensführung – kurz gesagt: **Tugenden brauchen alle Menschen für ein gelingendes Leben.** ✂

„Damit aber Handlungen tugendhaft, im rechten Maß oder gerecht getan werden, genügt es nicht, dass sie selbst die richtigen Qualitäten haben. Vielmehr muss auch der Handelnde im richtigen Zustand agieren.“ (Aristoteles)



Zur Person: Markus Riedenauer ist Professor für Geschichte der Philosophie, Ethik und Politische Philosophien und lehrt seit 2008 am ITI; Promotion zum Dr. phil. mit dem Thema: *Orexis & Eupraxia. Ethikbegründung im Streben bei Aristoteles* (Universität Wien, 1997), Habilitation an der Universität Frankfurt (2006) mit der Arbeit: „*Pluralität und Rationalität*“. Die Herausforderung der Vernunft durch religiöse und kulturelle Vielfalt nach Nikolaus Cusanus. Zahlreiche einschlägige Publikationen. Prof. Riedenauer ist

verheiratet und hat 2 Kinder. Mehr unter: www.iti.ac.at

Der Staat im dritten Jahrtausend

weiter von Seite 1

Wie sollte der ideale Staat im 3. Jahrtausend aussehen?

Dieser Frage ging *Hans-Adam II.*, regierender Fürst und Staatsoberhaupt des Staates Liechtenstein, in dem vollbesetzten neuen Hörsaal der Hochschule ITI in Trumau anhand seines Buches nach. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war Liechtenstein ein armes Agrarland. Heute ist es ein Musterstaat für alle, die den *Staat im Dienste des Menschen* sehen und nicht umgekehrt. Den Reichtum verdankt Liechtenstein nicht nur seiner LGT Bank, sondern auch der vorausblickenden Entwicklung in Bezug auf die Staatsorganisation: *Konzentration auf die Kernaufgaben eines Landes wie Außenpolitik, Sicherheit, Rechtsordnung, Exekutive und Bildungsfinanzierung.* Die sozialen Aufgaben werden an die niedrigste öffentliche Ebene, die Gemeinden, delegiert, weil dort zielgerichtet und somit auch am kostengünstigsten geholfen werden kann. Einen wichtigen Grundsatz bildet die Möglichkeit, dass jede der 11 liechtensteinischen Gemeinden jederzeit aus dem Staatsverband austreten kann. Dies bewirkt eine große Selbstverantwortung der Bürger und Gemeinden, für ihr eigenes Wohl zu sorgen. Die Rechtsordnung und die Gesetze spielen eine gewichtige Rolle, sie müssen einfach und gut lesbar sein. In den Schulen sollte bereits ein Kompendium der wichtigsten Gesetze gelehrt werden. Ein modernes Steuerrecht lässt das Geld bei den Bürgern und den Firmen. Der Staat erhält die Einnahmen aus der Mehrwertsteuer, die Gemeinden können indirekte Steuern einheben und sind für ihre Finanzen selbst voll verantwortlich. Ein Auffangen durch den Staat gibt es nicht. Das lässt auch die Kreditgeber viel verantwortungsbewusster agieren, z. B. bei Investitionsprojekten. Der Fürst ist überzeugter Demokrat, behält sich allerdings das Recht vor, Gesetze zu beeinträchtigen, insbesondere wenn sie gegen die Demokratie gerichtet sind. Die direkte Demokratie ist institutionalisiert und einfacher handhabbar als in der Schweiz.



Ausführlich geht der Fürst auf die Bildungsfinanzierung über Vouchers (Gutscheine) ein.

„Die öffentliche Hand, ob Staat oder Gemeinde, finanziert heute das Schulsystem vom Kindergarten bis zur Universität mit direkten Zuschüssen. Das ist ein ineffizientes und oft ungerechtes System“, so der Fürst. „Anstatt die Schulen mit Steuergeldern zu subventionieren, ist es besser, die Eltern bzw. die Schüler zu subventionieren, damit sie sich jene Schulen aussuchen können, die für sie die besten sind.“

Die Schulen unterliegen damit einem Wettbewerb. Die Entscheidung, lieber eine Schule in der Nähe oder eine bessere bzw. andere weiter entfernte Bildungseinrichtung zu besuchen, liegt bei den Familien.

Die anschließende lebhafte Diskussion unter den Studenten und Gästen drehte sich in erster Linie um die Durchsetzbarkeit einer derartigen Staatsorganisation in unseren Wohlfahrtsstaaten des Westens mit ihren *Pressure groups* und Politikern, die nur allzu gerne Wahlgeschenke verteilen. Einen möglichen Weg sieht der Fürst im Ausbau der direkten Demokratie. Aufgrund der dramatischer werdenden Unfinanzierbarkeit der Systeme wäre das eine Chance für ein Umdenken. Natürlich bedürfte es dafür eines *reifen Volkes*, um diesen Staat des *Dritten Jahrtausends* zu verwirklichen: so verweist der Titel des Buches auf eine langfristig angelegte Entwicklung – wir schreiben ja erst 2011. Über seine eigenen Beweggründe, Liechtenstein in diese Richtung hin zu entwickeln, spricht er offen. Als junger Mann habe ihn die Aussicht, ähnlich wie andere Monarchen in Europa ein Befehlsempfänger des Parlaments zu werden, selbst aber nichts bewegen zu können, abgeschreckt. **So habe er begonnen, den Dienstleistungsstaat zu entwickeln, der ihm die Möglichkeiten des Handelns erlaubt.** ✂

Die Schulen unterliegen damit einem Wettbewerb. Die Entscheidung, lieber eine Schule in der Nähe oder eine bessere bzw. andere weiter entfernte Bildungseinrichtung zu besuchen, liegt bei den Familien.

Die anschließende lebhafte Diskussion unter den Studenten und Gästen drehte sich in erster Linie um die Durchsetzbarkeit einer derartigen Staatsorganisation in unseren Wohlfahrtsstaaten des Westens mit ihren *Pressure groups* und Politikern, die nur allzu gerne Wahlgeschenke verteilen. Einen möglichen Weg sieht der Fürst im Ausbau der direkten Demokratie. Aufgrund der dramatischer werdenden Unfinanzierbarkeit der Systeme wäre das eine Chance für ein Umdenken. Natürlich bedürfte es dafür eines *reifen Volkes*, um diesen Staat des *Dritten Jahrtausends* zu verwirklichen: so verweist der Titel des Buches auf eine langfristig angelegte Entwicklung – wir schreiben ja erst 2011. Über seine eigenen Beweggründe, Liechtenstein in diese Richtung hin zu entwickeln, spricht er offen. Als junger Mann habe ihn die Aussicht, ähnlich wie andere Monarchen in Europa ein Befehlsempfänger des Parlaments zu werden, selbst aber nichts bewegen zu können, abgeschreckt. **So habe er begonnen, den Dienstleistungsstaat zu entwickeln, der ihm die Möglichkeiten des Handelns erlaubt.** ✂



Fürst Hans-Adam II. und Abt Maximilian Heim von Heiligenkreuz

Zur Person: Fürst Hans-Adam II., ältester Sohn von Fürst Franz Josef II. von und zu Liechtenstein und Prinzessin Gina. Er studierte an der Universität St. Gallen Betriebs- und Volkswirtschaft. Nach dem Tod seines Vaters übernahm Fürst Hans-Adam II. am 13. November 1989 die Regentschaft.

Das Aufeinandertreffen von Christentum und Platonismus

ITI-Symposium: *Intellektualität plus Gnade?*

Das ITI veranstaltete vom 25.–26. März ein internationales philosophisches Symposium.

„Es stellen sich sofort unterschiedliche und grundlegende Fragen“, betont der wissenschaftliche Leiter dieser hochkarätigen Fachtagung Prof. Michael Wladika. „Lässt sich Gott durch reines Denken erfassen? Eine immer wieder auftretende gnostische Versuchung. Gibt es einen harten Unterschied von Glauben und Wissen? Von Freiheit und Gnade? Vielleicht so, dass intellektuelles Verständnis das Kreuz Christi um seine Kraft bringt?“

Sind Christen und Platoniker Gegner?

Im Bezeugen der Hoffnung, die sie trägt, haben es Christen nie nötig gehabt, intellektuelle Auseinandersetzungen zu scheuen. Und sie haben sich dabei der größten erreichbaren philosophischen Erkenntnisse bedient. Vielleicht war die Erreichbarkeit gerade platonischer Philosophie in der Zeit der Kirchenväter und der ersten großen dogmatischen Definitionen sogar direkt durch die Vorsehung bewirkt.

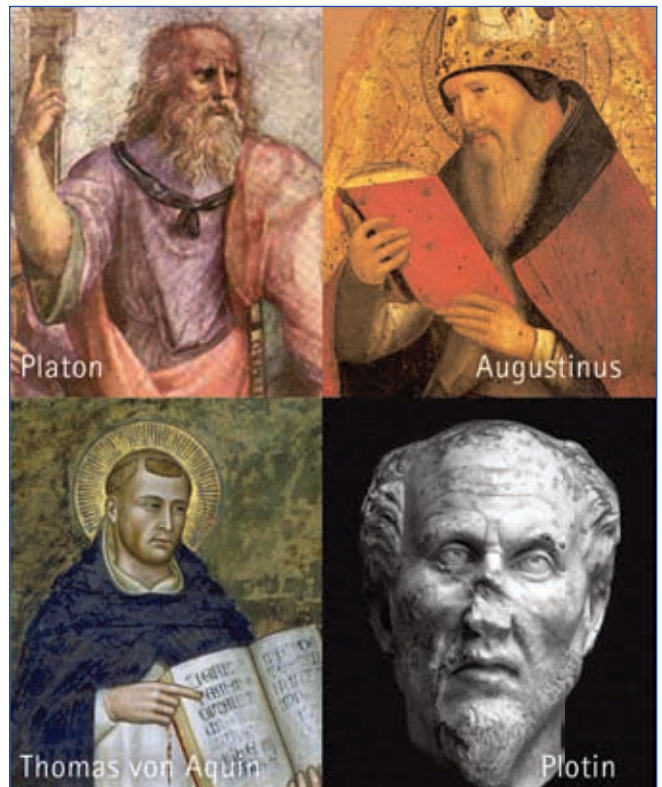
Im Bezeugen ihrer Hoffnung, die sie trägt, haben es Christen nie nötig gehabt, intellektuelle Auseinandersetzungen zu scheuen.

Alles das spielt herein, wenn wir die auch historischen Fragen untersuchen:

Sind Christen und Platoniker Gegner? Oder sagen sie dasselbe? Sind Christen und Neuplatoniker Feinde? Gibt es im strengen Sinn christlichen Neuplatonismus?

Wären die Platoniker – mit dem Heiligen Augustinus gesprochen – Christen, wenn sie wenige Worte änderten? Oder hat für einen Platoniker der christliche Gott doch zu vertraulichen Umgang mit den Menschen? Sind die Christen mehr an Körper und Individualität interessiert, als das für gründliche Denker angebracht wäre? Vielleicht aber wieder: Zeigt nicht das christliche Ernstnehmen des Einzelnen, des Leibes von größerer Weisheit?

Auf Fragen wie diese wurden in unserer Tradition



Platonismus: Auf Platon (427–347 v.Chr.) zurückgehende Denkform, die die eigentliche Wirklichkeit als ideale Strukturen, *Ideen*, auffasst, deren Abbilder die sinnlich erscheinenden Dinge unserer Erfahrungswelt sind. Die Lehre umfasst: Monotheismus, reine Geistigkeit Gottes und Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Bei Platon findet sich bereits die Vorstellung, „*der Mensch könne unsterblich werden, dadurch, dass er sich selbst dem Unsterblichen verbindet. Je mehr er Wahrheit in sich aufnimmt, sich der Wahrheit verbindet und ihr anhängt, desto mehr ist er auf das bezogen und von dem erfüllt, was nicht zerstört werden kann.*“ (Papst Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, Teil 2)

Neuplatonismus: Von Plotin (205–270 n.Chr.) begründete wesentliche Modifikation des Platonismus, die besonders die völlige Transzendenz des *Ersten Prinzips*, des Einen bzw. Guten, betont sowie die Wirklichkeit als einen stufenmäßigen Aufbau aus drei Prinzipien – dem *Einen*, dem *Geiste* und der *Seele* – auffasst.

letztlich klare Antworten gegeben und einige davon bei diesem Symposium abgeschrieben.

Das Programm – eine philosophische Treppe

Das Symposium begann mit der Göttlichen Liturgie, der Hl. Messe im Byzantinischen Ritus.

Nach Eröffnungsworten von Prof. Dr. Michael Wladika (ITI), der die Veranstaltung konzipierte und

durchführte, wandte sich der Abendvortrag von Prof. Dr. Heimo Hofmeister (Universität Heidelberg) unter dem Titel „Platon und Probleme im Sprechen von Gott“ vor allem Platons Dichterkritik zu. Die Dichter und die Philosophen sprechen von Gott. Ja, der Begriff ‚Theologie‘ wird im Zusammenhang mit der Dichterkritik geprägt. Platons Dichterkritik wurde als Theorie der Theologie interpretiert.

Prof. Dr. Michael Wladika skizzierte in der Einleitung zum zweiten Symposiumstag einige Themen, ausgehend vom Heiligen Augustinus, der schreibt, dass er: „beim Hl. Paulus wiedergefunden hat, was er aus den neuplatonischen Büchern schon kannte, aber mit Rückbezug auf Deine Gnade.“

Das ist hinsichtlich Platonismus zwar affirmativ, aber ausreichend allgemein formuliert, um sehr unterschiedliche Auffassungsweisen des Zusammenhangs zwischen Christentum und Platonismus, zwischen Intellektualität und Gnade, abzudecken: *Ist Gnade ein Zusatz, der den Intellekt, die Natur ergänzt? Oder revolutioniert das Christentum den Platonismus vollständig?*

Stufen der Antworten

Im Anschluss daran ging Dr. Jan Kranat (Karlsuniversität Prag) der Präsenz intuitiver Aspekte platonischen Denkens in christlicher Theologie anhand F. D. E. Schleiermachers nach. Schleiermacher ist ein wichtiger Übersetzer Platons. Und er ist hinsichtlich der Platonauffassung, die er prägte, ein Verhängnis. Aber, und das konnte man in diesem Vortrag gut sehen: *Bestimmte Aspekte platonischen Denkens generieren immer wieder theologische Kerngedanken, hier Schleiermachers Konzeption der Anschauung des Unendlichen im Endlichen.*

Weiters wandte sich Prof. Dr. Bernhard Dolna (ITI) unter dem Titel „Platonismus bei Philon – die verborgene und die offenbarte Torah“ einer eminenten Form des jüdischen Platonismus zu. Dieser faszinierende Beitrag warf viele Forschungsfragen auf, denen weiter nachgegangen werden muss. Z.B. zur Thematik „Geist und Buchstabe“, zum geschriebenen und zum gesprochenen Wort, auch zur unterschiedlichen Auffassung des Gesetzesbegriffs in Judentum, Christentum und Platonismus.

Gibt es Philosophiefeindlichkeit oder genauer: Platonismusfeindlichkeit bei den Vätern? Der Heilige

Irenäus pflegt oft als Gegenpol zum Heiligen Augustinus genannt zu werden, bei dem sich die Tür für den Platonismus christlich ganz weit öffnet.

Prof. Dr. Bernhard Mutschler (Hochschule Ludwigsburg) hat sich auf Spurensuche begeben und nicht nur die (wenigen) Stellen ausgewertet, an denen sich der Heilige Irenäus direkt auf Platon bezieht, sondern darüber hinaus doch vorhandene affirmative philosophische Grundlagen bei ihm erhoben. Es ergab sich ein sehr differenziertes Bild einer zuvor vielleicht ganz eingeebnet erscheinenden Landschaft.

Die Inkarnation transzendiert den Platonismus

Die Reihe der Vormittagsvorträge beschloss ein Lichtbildervortrag des Kunsthistorikers und Philosophen Dr. Gregor Bernhart (Wien) über die Rezeption antiker Philosophie in exemplarischen Kunstwerken des Mittelalters. Dabei kamen auch weitere Denker im Zentrum der Thematik ‚Christentum und Platonismus‘ zur Sprache; hervorgehoben sei nur A. M. S. Boethius.

Wie die Göttliche Liturgie den ersten, so prägte die zu Mittag gefeierte lateinische Hl. Messe den zweiten Symposiumstag.

Am Nachmittag sprach Prof. Dr. Michael Wladika über den Heiligen Augustinus. Man kann, gerade wenn man den Heiligen Augustinus innerhalb der historischen Wirklichkeit des ‚heidnischen und christlichen Neuplatonismus‘ darstellt, verstehen, dass nicht die Trinität, sondern die Inkarnation das den Platonismus grundsätzlich Transzendierende ist. Man kann außerdem erkennen, dass dort, wo der Gottmensch Jesus Christus nicht bekannt ist, die immer weitere Vermehrung von Dämonen und Zwischenwesen, um nämlich überhaupt einen Kontakt zwischen Gott und den Menschen herzustellen, in der Art des heidnischen Neuplatonismus unausweichlich und konsequent ist. Das wurde anhand von Exkursen zu Plutarch, Apuleius und Numenius dargelegt. Man kann schließlich sehen, dass die Inkarnation nicht nur über Platon hinausführt, sondern ihn begründet.

Lic. Oleg Novoselsky (ITI) „führte ein Gespräch“ mit dem heiligen Dionysios Areopagita. Die Hingabe an das *absolut Eine*, die vollständige Transzendenz Gottes, das wurde im Überblick durch die Kernbestimmungen des Guten, des

Ist Gnade ein Zusatz, der den Intellekt, die Natur ergänzt? Oder revolutioniert das Christentum den Platonismus vollständig?



Zur Person: Dr. Michael Wladika (Leiter und Initiator dieses Symposiums) lehrt seit 2009 Philosophie am ITI. Er promovierte 1995 in Wien mit einer Doktorarbeit über: „Selbstgewissheit und Gotteserkenntnis. Die Philosophie Descartes‘ im Lichte Hegels“ und habilitierte sich 2004 an der Universität Wien mit dem Thema: „Formen neuzeitlichen Denkens“. Er lehrte von 1996 bis 2009 an der Universität Heidelberg, seit 2003 auch an der Universität Wien. Publikationen (Monographien, Editionen, Aufsätze, Rezensionen) im Gesamtbereich der Philosophie. Er ist verheiratet und hat 5 Kinder. Mehr unter: www.iti.ac

Seins und des Einen entwickelt. Also die negative Theologie: Gott kann nicht rein durch positive Bestimmungen gedacht werden. Das ist ein Punkt, den der Platonismus ganz richtig betont: Theologie ohne irgendwelche Momente negativer Theologie ist naive Theologie.

P. Prof. Dr. Rupert Mayer O.P. (ITI) sprach zu „Metaphysik der Teilhabe oder Dialektik? St. Thomas von Aquins Auseinandersetzung mit wesentlichen Aspekten des Denkens Platons“. Man konnte gut erkennen: Von Aristoteles her ändert sich die Szene ganz. Natürlich: Man kann Aristoteles ganz von Platon her sehen – die meisten der hier betrachteten Autoren machen das. Und man kann Aristoteles deutlich von Platon unterscheiden. Dann wird der Platonismus eine der Tendenz nach wirklichkeitslose dialektische Beschäftigung. Aber damit gehen wir zum Thema

„Aristotelismus und Christentum“ über. Thomas' Einspruch gegen ein Zusammenfügen von Platon und Aristoteles bleibt bestehen.

Wissenschaft und Gemeinschaft

Ein großer Dank ergeht an *Ginger Mortensen* und *Sandra Füsselberger* für die Organisation und an *Prof. Dr. Markus Riedenauer* für die Moderation, ebenso an die Studentinnen und Studenten des ITIs, die nicht nur organisatorisch mithalfen, sondern auch durch Gespräche am Campus wesentlich dafür verantwortlich waren, dass die Symposiumsteilnehmer die Hochschule als Gemeinschaft erleben konnten. **Es wurde vielfach geäußert, dass dieses Mitleben mit dem ITI – neben den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen – eine ganz wichtige Erfahrung war.** 🏠

Jährliche Sommerkurse am ITI!

Phoenix Institute

„Seminar for the Study of Western Institutions“

7.-29. Juli 2011

Das 2011 „Summer Seminar for the Study of Western Institutions“, das am Internationalen Theologischen Institut in Trumau-Wien, Österreich, stattfindet, hat sich zum Ziel gesetzt, den Austausch über die westlichen Denk-Traditionen zwischen europäischen und amerikanischen Studenten zu fördern und zu vertiefen. Professoren und Studenten erforschen gemeinsam die Grundlagen der westlichen Zivilisation, auf denen politische Philosophie, Ethik, politische Anthropologie, Literatur und Recht aufbauen. Information: www.thephoenixinstitute.org



„Führungskompetenz und Glaube“ Zweites Leadership Forum: Eine Begegnung mit den Quellentexten des Christlichen Denkens

21.-27. August 2011

Dieses Bildungsprogramm an der Hochschule ITI in Trumau richtet sich exklusiv an Top-Manager, die in Zeiten der Wirtschaftskrise ihre Organisation oder die Gesellschaft als Ganzes positiv beeinflussen möchten: von Wirtschaftsethik zu Wirtschaftstheologie. Das Leadership Forum bietet für Unternehmer und Topmanager die Chance, durch besseres Verstehen der menschlichen Person als Führungskräfte zu wachsen. Die Manager, die dieses Leadership Forum besuchen, versuchen den Glauben mit der Verantwortung und den täglichen Entscheidungen in Übereinstimmung zu bringen. Die einwöchige, intensive Auseinandersetzung mit Philosophie, Theologie und Psychologie, aufbauend auf den großen Meistern, wird in englischer Sprache von Professoren der Hochschule geleitet. Die Teilnehmer treffen in einem Seminar über Wirtschaft & Katechismus auch mit Dr. Christoph Kardinal Schönborn zusammen. Das Leadership Forum bietet den Teilnehmern durch ein tieferes Verständnis des christlichen Gedankengutes und seiner praktischen Relevanz neue Anregungen für sich selbst und das Unternehmen, erweitert den Horizont im Umgang mit Arbeit, Führung und Charakter und schließt den Aufbau eines internationalen Netzwerkes mit ein.

Informationen und Anmeldung unter: www.iti.ac.at oder e-mail: administration@iti.ac.at

Mit brennender Liebe

ITI-Absolvent Alan Boisclair leistet mit seinen Kursen über die „Theologie des Leibes“ von Papst Johannes Paul II. in der Erzdiözese Vancouver, Kanada, Pionierarbeit. Mit einer Botschaft, die das Leben verändert, erobert er Herz und Verstand seiner Zuhörerschaft. Möglich gemacht hat dies seine Ausbildung am ITI, die in erster Linie sein eigenes Leben verändert hat.

Wie sind Sie auf das ITI aufmerksam geworden und weshalb haben Sie sich dafür entschieden, am ITI zu studieren?

Angefangen hat es damit, dass ich nach einer Weiterbildung in drei Bereichen gesucht habe: *Theologie des Leibes*, *Johannes Evangelium* und *Neuevangelisierung*. Meine ersten Recherchen ergaben, dass es schwierig sein würde, einen Ort zu finden, der all diese Gebiete abdeckt. Schließlich bin ich doch fündig geworden. *Scott Hahn* empfahl mir das ITI. Dort bot mir *Dr. Michael Waldstein* nicht nur ein Tutorial an, sondern ich konnte bei ihm auch einen Kurs über *Theologie des Leibes* und das *Johannes Evangelium* absolvieren. Das hat mein Leben verändert! Zu meiner Freude belegte ich auch noch ein Seminar über Neuevangelisierung bei *Prof. Rüschi*. Gänzlich unerwartet öffneten sich für mich noch zwei weitere Gebiete. Ich besuchte die umwerfenden Kurse bei *Prof. Nicholas Healy* über Kardinal Ratzinger (Papst Benedikt XVI.) und die Kurse über Romano Guardini bei *Prof. Bernhard Dolna* inspirierten mich so sehr, dass ich darauf meine Abschlussarbeiten aufbaute.

Aber am meisten gestaunt habe ich darüber, dass die Kurse, die am ITI angeboten werden, so fein aufeinander abgestimmt sind, dass sie einander wie ein einziger „Klangkörper“ bedingen.

Wie hat das ITI Ihr Leben verändert?

Nach meiner Graduierung am ITI begann ich als wechselnder Assistenzpfarrer in einer abgelegenen Pfarre und habe nebenbei angefangen, Kurse über die *Theologie des Leibes*, *Romano Guardini* und *Josef Ratzinger* zu geben. Von Juni 2008 bis 2010 arbeitete ich als Pfarrer im Gebiet von Metro Vancouver und hielt 2 Mal jährlich Kurse über die *Theologie des Leibes* im ganzen Gebiet der Diözese



Die Verlobung von Fiorentino Rosso

Vancouver.

Nach diesen vier Kursen waren die Rückmeldungen überwältigend. Erzbischof *Michael Miller*, CSB, erhielt Hunderte von Briefen, die sich alle dafür aussprachen, dass diese Kurse ein *Fulltimejob* für mich sein sollten. Im Juli 2010 war es dann soweit. Es wurde in der Erzdiözese Vancouver ein eigenes Büro für die *Theologie des Leibes* eingerichtet und ich wurde als dessen Koordinator eingesetzt.

Meine Aufgabe, die *Theologie des Leibes* in alle Bereiche der Diözese zu integrieren, war umfassend. Dieser Auftrag ist meines Wissens einzigartig in ganz Nordamerika und erstreckte sich u. a. auf die Gebiete: *Priester & Glaube*, *Katholische Schulen* (Grund- und Hochschulen), *Ehevorbereitung*, *Natürliche Familienplanung*, *Katechismus-Unterricht*, *Glaubensgruppen*, *unterschiedliche Jugendgruppen*, *Gruppen von jungen Erwachsenen* sowie *Frauen- und Männergruppen*.

Ich habe diesen 11-wöchigen/22-stündigen Kurs über die *Theologie des Leibes* 8 Mal in verschiedenen Teilen der Erzdiözese gehalten. Die Teilnehmer waren mit einem *heiligen* Ernst und mit Freude bei der Sache. Es regte sich allerdings auch manchmal Bedauern darüber, dass man eine Reihe von schmerzhaften Fehlern hätte vermeiden können, hätte man diese Kurse früher besucht.

Ich habe gesehen, dass die *Theologie des Leibes*

Die Kurse, die am ITI angeboten werden, sind so fein aufeinander abgestimmt, dass sie einander wie ein einziger „Klangkörper“ bedingen.



Michelangelo:
Die Erschaffung
des Menschen

das ganze Leben der Menschen verändert. Ich habe gesehen, dass angeschlagene Ehen und Menschen, gebrochen in ihrem Selbstwert, Heilung erfuhren. Neulich war eine junge Frau von diesem Kurs so inspiriert, dass sie bei den *Schwestern der Nächstenliebe* als Novizin eintrat.

Bei meinem letzten Kurs kam ein 84-jähriges Paar zu mir: „Das war beeindruckend! Es belebt unseren Glauben und erklärt so viele Dinge, die wir bisher nicht verstanden haben.“

Leider gibt es viele Priester und Bischöfe, die bis jetzt nicht verstehen, wie gründlich diese Katechese von Johannes Paul „dem Großen“ das Leben verändert. Die Laien hingegen reagieren nachhaltig überwältigend. Ich habe den Eindruck, dass die Stimmen der vielen Zeugnisse immer

lauter werden und den Klerus schließlich von der Bedeutung überzeugen werden, die die *Theologie des Leibes* nicht nur für Verheiratete oder Alleinstehende, sondern auch für Priester hat.

Bis jetzt konnte ich meinen Mitbrüdern im priesterlichen Dienst bei unseren Dekanatstreffen jeweils nur eine 20-minütige Einführung geben. Ein Workshop oder ein Kurs über eine vertiefende Innenschau der *Theologie des Leibes* blieb bis jetzt aus.

Aber ich habe in der Zwischenzeit Sponsoren für ein spezielles Projekt gefunden: Jeder Priester der Erzdiözese Vancouver wird ein Set mit 4 CDs „Einführung in die *Theologie des Leibes*“ erhalten.

Meine Aufgabe, die Theologie des Leibes in alle Bereiche der Erzdiözese Vancouver zu integrieren, war umfassend. Dieser Auftrag ist meines Wissens einzigartig in ganz Nordamerika.

Damit ist es selbst bei einem vollen Terminkalender, sogar während einer Autofahrt, leichter, sich damit zu beschäftigen.

Was genau machen Sie jetzt?

Zurzeit biete ich in der Erzdiözese sechs 11-wöchige /22-stündige *Theologie des Leibes*-Kurse an.

Ich mache unterschiedliche Workshops mit katholischen Lehrern, damit sie im Laufe der Zeit genau verstehen, was es heißt: „als Ebenbild und in der Liebe Gottes gezeugt zu sein.“

Ich entwickle ein zertifizierbares Modul „*Theologie des Leibes*“ für Lehrer and Jugendführer in der Erzdiözese Vancouver.

Die überwältigende Zustimmung von Hunderten von Personen aller Altersgruppen bezeugt die Bedeutung dieser Botschaft von Papst Johannes Paul II.

Was hat Ihnen das Studium und das Leben am ITI für Ihre jetzige Arbeit gebracht?

Ausschließlich durch das Studium am ITI, durch mein Lizentiat in *Ehe und Familie* bin ich befähigt, die Arbeit zu machen, die ich mache. Ich bin den Professoren und der Gemeinschaft am ITI unendlich dankbar für ihre Inspiration und ihre Lehre.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Ich sehe, dass die eifrigen und inspirierten Menschen immer mehr werden, die nach meinem Kurs so sehr Feuer gefangen haben, dass sie selber diese Botschaft mit brennender Liebe weitertragen möchten.

Aber meine wirkliche Hoffnung richtet sich darauf, dass ich doch auch meinen Mitbrüdern im priesterlichen Dienst auf Studientagen, Workshops und hoffentlich Studienwochen eine tiefe Einsicht in unser Menschsein und unsere Bestimmung geben kann. Nur wenn sie wirklich *einsehen*, dass „*der Mensch das Ebenbild Gottes ist*“, werden sie das Glück, das Johannes Paul II. für uns alle wollte, verstehen und teilen können.

Ich hoffe, dass wir hier in Vancouver einen Kongress über *Theologie des Leibes* halten können. **Aber all das ist nur durch die Ausbildung, die ich am ITI erhalten habe, möglich geworden.** ✂



Zur Person: Alan Boisclair, Priester der Erzdiözese Vancouver, Kanada, schloss 2006 sein Studium am ITI mit einem Lizentiat ab. 2010 feierte er sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Er wurde von seinem Bischof zum Beauftragten für die *Theologie des Leibes* in der Erzdiözese Vancouver ernannt. Ein eigens dafür eingerichtetes Büro soll die nötigen Strukturen schaffen, um die Botschaft von Papst Johannes Paul II. in der gesamten Diözese bekanntzumachen und in alle relevanten Bereiche zu integrieren. Dieser Auftrag ist in ganz Nordamerika einmalig.

Ein historisches Ereignis – Neuer ukrainischer Patriarch inthronisiert

In der ukrainischen Hauptstadt Kiew wurde am Sonntag, dem 27. 3. 2011, zum ersten Mal seit dem 16. Jahrhundert das Oberhaupt einer mit Rom unierten Kirche inthronisiert. Aufgrund der Opposition der Orthodoxen Kirchen und verschiedener Regierungen war eine solche Zeremonie bisher nicht möglich gewesen.

Zusammen mit *Pater Yurko Kolasa*, Priester der Eparchie Lemberg (Lwiw) und Professor am ITI, bin ich nach Kiew geflogen. Dort nahmen wir am feierlichen Gottesdienst in der neuen, aber noch nicht fertiggestellten Kiewer Kathedrale der Ukrainisch-Griechisch-Katholischen Kirche teil. Es waren ca. 60 Bischöfe anwesend, unter ihnen der Melkitisch-Griechisch-Katholische Patriarch von Antiochien, *Gregorius III.*, und der Sekretär der vatikanischen Ostkirchen-Kongregation, Erzbischof *Cyril Vasil*.

Der neue ukrainische Großerbischof von Kiew-Halytsch, *Svjatoslav Shevchuk*, wurde von den 45 Mitgliedern der Bischofs-Synode gewählt. Anschließend wurde diese Wahl durch den Heiligen Vater bestätigt. Der Großerbischof wird von den meisten ukrainischen Gläubigen als Patriarch angesprochen. Die Anwesenheit der Vertreter aller orthodoxen Kirchen in der Ukraine, einschließlich des Repräsentanten des Moskauer Patriarchats und des Ukrainisch-Orthodoxen Patriarchen *Filaret*, zeigt eine positive Entwicklung in der Ökumene und eröffnet den Weg für eine gute Zusammenarbeit in der Zukunft.

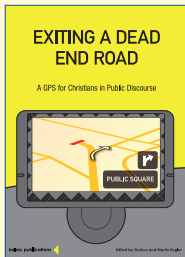
Warum war das ITI dabei?

Der erste Grund hat mit unserem Leitbild zu tun. Unsere Brückenfunktion zwischen den Ostkirchen und der Römisch-Katholischen Kirche des lateinischen Ritus gehört zur Gründungsvision des Seligen Papstes Johannes Paul II. *Zweitens:* Wir hatten im Laufe der Jahre relativ viele Studenten aus der Ukraine an unserer Hochschule. Das gilt bis zum heutigen Tage. Weiters war der Alt-Großerbischof, *Kardinal Lubomyr Husar*, der wegen Blindheit im Alter von 78 Jahren sein Amt niedergelegt hatte, ein guter Freund des ITIs. Er hat z. B. unsere byzantinische Kapelle in Gaming geweiht. Außerdem ist die *Wiedergeburt* einer Kirche zu feiern, einer Kirche, die unter den Kommunisten sehr unterdrückt worden war und gelitten hatte, die aber 20 Jahre nach Ende des Kommunismus ihre jugendliche Lebendigkeit gezeigt hat. Für diese Kirche von ca. 6 Millionen Katholiken haben die ukrainischen Bischöfe *ihren Benjamin* zum Patriarchen gewählt. Vierzig Jahre alt, wurde er in der nachkommunistischen Zeit ausgebildet, 2009 zum Bischof geweiht und war in Buenos Aires tätig. **Ja, es gibt gute Gründe zu feiern: vor allem, dass der Heilige Geist einen neuen Frühling in der Kirche der Ukraine bewirkt.** ✂



Msgr. Prof. Dr. Larry Hogan
Rektor

ITI-Absolventin publiziert GPS für Christen



In der öffentlichen Debatte finden sich Christen oft schnell in einer Sackgasse wieder: Klar, Diskriminierung ist nichts Gutes – aber brauchen wir Anti-Diskriminierungsgesetze? Nein, niemand soll beleidigt werden – aber muss man das unter Strafe stellen? Und ist es nicht eigenartig, dass man Christen als intolerant bezeichnet, wenn es doch eher die christlichen Positionen sind, die nicht toleriert werden? „*Exiting a Dead End Road*“ ist eine möglichst einfache Navigationshilfe in jenen gesellschaftlichen Fragen, um die Christen heute nicht herum kommen: Was ist mit dem Westen los? (*Robert George, Bill Saunders*) / Wie mit politischer Korrektness umgehen? (*Marguerite Peeters*) und viele andere. „*Exiting a Dead End Road. A GPS for Christians in Public Discourse*“

(2011) Kairos Publications, herausgegeben von Gudrun und Martin Kugler. Bestellung oder download (e-Book): www.IntoleranceAgainstChristians.eu. Das Buch ist nur in englischer Sprache verfügbar. ✂



Msgr. Larry
Hogan und
Botschafter
Alejandro Diaz

Maria von Guadalupe – Das Erscheinen der Jungfrau schrieb Weltgeschichte

Am 23. März überbrachte Seine Exzellenz, der mexikanische Botschafter Alejandro Diaz, dem ITI ein besonderes Geschenk: Das Bild der Mutter Gottes von Guadalupe. Es wurde im

Rahmen einer kleinen Feier gesegnet und an prominenter Stelle aufgehängt. Wir dürfen nun auch die Arbeit der Hochschule ihrer Fürsprache anvertrauen. ✂

ITI Fußballmannschaft gewinnt Wiener Hochschulturnier 2011

Am Freitag, den 6. Mai 2011, holte sich die ITI Fußballmannschaft in einem dramatischen 7-Meter-Schießen den diesjährigen Hochschulpokal. Der Wettbewerb wurde von der Katholischen Hochschulgemeinde der Wiener Universität organisiert. Es traten 7 Universitätsmannschaften gegeneinander an. Für den Sieg entscheidend waren die herausragenden Leistungen unseres Tormanns Jude aus Nigeria.

Zurzeit versuchen die ITI Studenten den haus-eigenen Fußballplatz am Campus in Trumau ein-nigermassen instand zu setzen. Über den Fußball bestehen bereits gute Kontakte zu der lokalen Mannschaft in Trumau und anderen Hochschul-



Lukas Lindemann, Ndubuisi Edeh (Jude), Emil Vasvari, Maxwell Solomon White

Fußballmannschaften. Im Herbstsemester ist ein Fussballturnier am ITI geplant. Außerdem gibt es bereits Pläne für ein Basketballteam. ✂

Sicher Online spenden!

Um Ihnen das Spenden zu erleichtern, haben wir auf unserer Website ein spezielles sicheres **Online-Spenden-Portal** eingerichtet: www.iti.ac.at. Mit einigen Mausklicks auf: **Sicher Online spenden!** können sie auf verschiedene Arten direkt spenden. **Spenden an das ITI sind steuerlich absetzbar!** ✂

Neu! Der ITI-Blog ist eröffnet.



Schaun Sie rein unter: www.voxcervi.wordpress.com oder www.iti.ac.at ✂



Kultur Niederösterreich unterstützt die Hochschule ITI als wichtiges niederösterreichisches Bildungsprojekt. Die NÖ-Landesregierung hat auch mit Mitteln der Wohnbauförderung die Errichtung der Wohnbauten für Studenten unterstützt. www.noel.gv.at



**Internationales
Theologisches Institut
Hochschule für
Katholische Theologie**

Schlossgass 21
A-2521 Trumau
www.iti.ac.at
administration@iti.ac.at

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Baden
Raiffeisenstr 15
2521 Trumau
Konto: 414.078
BIZ: 32045
IBAN: AT63 3204 5000 0041 4078
BIC: RLNW ATWW BAD

Impressum: Internationales Theologisches Institut
Chefredakteur: Christiaan Alting von Geusau
Redaktion: Christine Wiesmueller
Graphiker: Ron Lawson
Bilder: ITI Mitarbeiter

DVR-0029874(040)

